

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Mittliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ und „Der Ostafrikanische Pflanzer.“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Lindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Rufiji.

Dar-es-Salam
18. Novemb. 1911.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Bezugspreis:

für Dar-es-Salam vierteljährlich 4 Mk., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5 Mk. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 11 Mk. — „Mittliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“, allein bezogen, jährlich 1 Mk. 50 Heller — 6 Mk. — „Der Ostafrikanische Pflanzer“, 11-mal erscheinende Zeitschrift für tropische Landwirtschaft und koloniale Volkswirtschaft, bei Einzelbezug jährlich 7 Mk. 50 Heller — 10 Mk. portofrei. — Beilagen auf die D. O. A. Zeitung und ihre Sonderblätter werden sowohl von den Geschäftskunden in Dar-es-Salam (D. O. A.) und Berlin, wie von sämtlichen deutschen und österröschisch-ungarischen Postämtern entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

für die 5 getippte Zeilen 25 Heller — 50 Hg. Mindestbetrag für eine einmalige Anzeige 2 Mk. — 3 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstellen in Dar-es-Salam und Berlin, sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditoren entgegen.

Druck und Verlag: Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, Gesellschaft m. b. H. in Berlin 228 11, Holstenplatz 9. Telegramm-Adresse: Deutsche Nachrichten, Berlin. Fernsprecher: 2111. (Liniennr. 8575). Postbezugsstelle: Berlin Post 7, Nr. 11.000 und Dar-es-Salam. Telegramm-Adresse: Zeitung Dar-es-Salam.

Jahr-
gang XIII.
Nr. 92.

Wolff-Telegramme

nicht eingegangen.

Reuter-Telegramme siehe 1. Beilage.

Wolff und Reuter.

Die vollkommen unzureichende Behandlung, welche gerade die alle Deutschen in gleicher Weise interessierenden Vorgänge der letzten Zeit durch den offiziellen Draht gefunden haben, führt uns dazu, diesen Mißstand hier noch einmal öffentlich zur Sprache zu bringen, nachdem private Beschwerden ohne besonderen Erfolg geblieben sind.

In drei Telegrammen, vom 10., 11. und 14. November wird uns seitens des offiziellen Wolff'schen Telegraphenbüros die Auffassung der Regierung über das Marokko-Abkommen und das, was mit ihm in engster Verbindung steht, mitgeteilt. Wir erfahren so ungefähr, was Herr von Bethmann Hollweg, was Herr von Kiderlen-Wächter dazu zu sagen wissen, es ist nicht viel, kaum geeignet, die gegen das Abkommen bestehenden Bedenken zu zerstreuen. Wir erfahren aber nichts darüber, wie sich die Führer unserer großen Parteien im deutschen Reichstag über das Marokko-Abkommen und seine Begleiterscheinungen ausgelassen haben, wir erfahren nichts über die Haltung der deutschen Presse in dieser für die Geschichte ganz Deutschlands so entscheidenden Angelegenheit, keine Silbe der offiziellen Mitteilung erwähnt den deutschen Kronprinzen und sein vielbemerktes Verhalten im Reichstage. Wenn wir über diese, uns alle in Deutschostafrika so glühend interessierenden Fragen etwas wissen wollen, müssen wir uns an die englische Quelle der Reuter-Telegramme wenden. Daß diese die Vorgänge in einer Beleuchtung bringt, die mehr den englischen Ruhm als den unseren eintreiben läßt, ist selbstverständlich, ist doch der Engländer ein Meister in der ihm günstigen Behandlung der öffentlichen Meinung der Welt.

Durch geschickt aus dem Zusammenhang herausgeschaltete Einzelaussagen sucht Reuter jetzt den Eindruck zu erwecken, als wenn nunmehr der Beweis dafür erbracht wäre, daß England sich Deutschland gegenüber während des ganzen Marokkokonfliktes als loyalster Freund Deutschlands bewiesen hätte, und daß nur noch die unverständige deutsche Volksmeinung in England den Grund alles Übels erblicke. Die kaiserliche deutsche Regierung habe das auch erkannt und sich zum Verteidiger der rein dastehenden englischen Politik aufgeworfen. England sieht sich also in der Lage, unserer Regierung für ihre Haltung England gegenüber ein uneingeschränktes Lob zu spenden. Durch eine derartige Darstellung wird eine Fälschung der öffentlichen Meinung herbeigeführt, der nicht scharf genug, auch vom Regierungstische aus nicht scharf genug widersprochen werden kann. Durch diese Methode wird das deutsche Ansehen in der Welt viel mehr dauernd untergraben als durch gelegentlich aus der Luft gegriffene Falschmeldungen, welche vielleicht für einen Augenblick die Welt gegen uns in Flammen setzen können.

Aufgabe des aus Reichsmitteln staatlich unterstützten Wolff'schen Telegraphenbüros müßt es nun sein, derartigen Machinationen auf das Kräftigste entgegenzuwirken, entweder dadurch, daß diesem Treiben durch eine umfangreiche, nicht einseitig erscheinende Berichterstattung von vornherein das Wasser abgegraben wird, oder aber zum Mindesten dadurch, daß Wolff dauernd die Reutermeldungen auf ihren Inhalt hin prüft, um, so oft es nötig erscheint — und die Fälle sind zahlreich —, sofort berichtigeud einzugreifen. Nur dadurch kann einer dauernden Beeinflussung der öffentlichen Meinung der Welt zu Gunsten Englands, zu Ungunsten Deutschlands vorgebeugt werden.

Daß auch die Berichterstattung des Wolff'schen Büros über die sonstigen Vorgänge in der Welt nicht auf der Höhe steht, mag hier nur noch flüchtig erwähnt werden. Auch da möchten wir dem Büro und der mit ihm in enger Fühlung stehenden Presseabteilung

des Auswärtigen Amtes dringend raten, sich die Reuterdepeschen etwas näher anzusehen. Sie können daraus lernen, wie Reuter es versteht, aus den einzelnen, auch den an sich geringfügigsten Vorgängen Kapital für England zu schlagen. Ein Schulbeispiel dafür ist die Reuter'sche Berichterstattung über den italienisch-türkischen Krieg.

Vor allem aber, und darauf weisen wir zum Schluß nochmals hin, muß es Aufgabe des Wolff'schen Büros sein, das Ausland, sowie die große Anzahl unserer deutschen Landsleute und ihrer Freunde in Uebersee bei der Beurteilung deutscher Angelegenheiten unabhängig zu machen von den naturgemäß fast immer tendenziös entstellten Meldungen fremder Telegraphenagenturen.

Dr. Z.

Wie machen wir Deutsch-Ostafrika rentabel?

Von A. Salle.

VI.

Höhe der Löhne. — Einschränkung der Freizügigkeit. — Negerbehandlung. — Wert der Missionen. — Politik.

Aus ökonomischen Gründen wie für die Erziehung der Neger ist die Einführung der Arbeitspflicht ebenso nötig, wie das Niederhalten der Löhne. Als Beispiel für die gute Wirkung der Arbeitsverpflichtung möchte ich den Erfolg erwähnen, den diese in Nambara mit Hilfe der Arbeiterkarten hervorgerufen hat. Man sollte aber dabei auch nicht die Süntevölker vergessen. Bei vernunftmäßiger Behandlung geben diese, z. B. die Masai, ein gutes Arbeitermaterial, da sie willig und aufmerksam sind und mehr Interesse und Ehrgefühl bei der Arbeit zeigen als die Neger. Die hohen Löhne sind eine Folge der Arbeiternot, die meist ihren Grund in der fehlenden Arbeitsverpflichtung und der Freizügigkeit der Neger hat und nicht zuletzt, wie ich schon erwähnte, auf den Fuder zurückzuführen ist. Sünde und Schande ist es aber geradezu, einem schwarzen Maurer einen Tagelohn von M. 2,50 bis M. 4,00 nach unserem Gelde zu geben, da die Leute keine 5 Minuten ohne Europäeraufsicht arbeiten können, da sie sonst Fehler machen würden, wenn sie überhaupt arbeiten. Es ist dies ein Lohn, der im Vergleich zu den Ausgaben für die Lebensbedürfnisse wie Nahrung, Kleidung, Feuerung, Kindererziehung, Steuern u. s. w. unserer europäischen Maurer 50 mal so hoch und im Vergleich zu den Leistungen 5 mal so hoch ist als der Lohn der letzteren. Man denke sich nur einmal, wie teuer die Bauwerke in Deutschland würden, wenn der Maurer M. 20 täglich bekäme, die er nach seinen Leistungen im Verhältnis zu denjenigen der Neger verdient; oder was sollte aus den Mauern werden, wenn sie M. 200 täglich bekämen, die sie erhalten müßten, wenn man sie ebenso günstig im Verdienst wie den Neger stellen würde. Der Neger braucht etwa $\frac{1}{10}$ des Lohnes, den er jetzt verdient, weil seine Bedürfnisse gering sind und er den Zweck des Geldes und eine vernunftgemäße Verwendung desselben noch nicht kennt.

Wie schon erwähnt, ist neben der Einführung der Arbeitspflicht aber auch eine Einschränkung der Freizügigkeit zu bewirken. Um dies durchzuführen, sollte man nach englischem Muster (Natal) Kontrollmarken einführen, die die Neger stets sichtbar zu tragen hätten. Solche Sachen machen sich ja bei den Negern als Schmuckstück bald beliebt. Man hätte auf diese Weise für die Steuererhebung, für die Arbeitsleistung, für die Freizügigkeit und ganz besonders für die Verfolgung von Vergehen und Verbrechen die nötige Kontrolle. Aber auch in der Negerbehandlung können wir von anderen Völkern lernen. In der übertriebenen Humanitätsüberei sind uns ja die Engländer über, und ich möchte diese nicht als Beispiel hinstellen, denn gewöhnlich rächt sich solch ange-

brachte Humanität später wie in Südwest, wo man, ähnlich wie es die Engländer denn auch machen, genötigt war, die Eingeborenen fast ganz zu vertilgen. Anders die Portugiesen, die ich hier als Beispiel im Auge habe. Ich habe gesehen, daß die Neger in portugiesischen Hafenstädten die beste Arbeitsdisziplin besitzen. Man hört keinen Lärm und Geschrei, keinen Zank und Streit, sondern die Arbeit greift ohne Reibung ineinander, was ich in englischen Kolonien selten beobachten konnte. Die Neger scheinen bei den Portugiesen noch nicht darauf abgerichtet zu sein, sich über jede geringe Züchtigung zu beschweren, und zu wissen, daß jeder Europäer ihr Vorgesetzter ist.

Grausamkeit gegen die Neger ist natürlich ebenso zu verdammen wie leichtsinnige Milde. Bei der Behandlung der Neger sollten dieselben Regeln gelten wie in Deutschland zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. Besonders muß ich alle Scherzerei und Spielerei mit Negern, wie ich es öfter bei jüngeren Leuten beobachtet habe, verurteilen. Wenn man bei Strenge das nötige Wohlwollen und die Sorge um Notleidende und Kranke nicht fehlen läßt, so wird der Neger stets mit Liebe und Achtung zu seinem europäischen Vorgesetzten emporblicken. Immer sollte man bei Abweisung der Strafe die geringere Leistungsfähigkeit und Geschicklichkeit der Neger in Betracht ziehen. Bezeichnend für die Auffassung der Eingeborenenbehandlung in manchen Kreisen ist die Angabe eines Hauptmanns in seinem Buche über den Beginn des Aufstandes in Südwest, daß er seine Leute mit ungeladenem Gewehr marschieren ließ, um die Hereros nicht zu reizen und zum Aufstande zu drängen. (!) Solche Ansichten reden Bände und machen mir den ganzen Ursprung des Aufstandes erklärlich; aber wenigstens sollten wir doch aus den Fehlern in unseren Kolonien die Lehre ziehen und endlich als Herren auftreten und nicht als Knechte der Neger.

Der Wert, den die Missionen dadurch haben, daß sie die Eingeborenen aus ihrem Aberglauben und den darauf beruhenden furchtbaren Sitten, wie Kindermord und ähnlichem, befreien, daß sie den Negern ärztliche Hilfe leisten, daß sie in entlegene Gegenden allerhand nützliche Gewächse einführen und den Eingeborenen auch neben der christlichen Lehre wertvolle Handfertigkeiten beibringen, ist unverkennbar; Mancher Ansiedler hat der Missionen einen geschulten Stamm tüchtiger Handwerker zu verdanken, der es ihm ermöglicht, mit billigeren und bescheideneren Leuten als den verordneten Küstenhandwerkern seine Wohnstätten zu errichten. Wenn andererseits darüber geklagt wird, daß Missionare im bewußten Gegensatz zu den Europäern die Neger in mißverständlicher Weise aufklären, wenn sich ferner Missionare dazu hergeben, prinzipiell die Partei der Neger zu ergreifen, so sind, falls die Klagen zutreffend sind, das Auswüchse, die sich mit den Grundsätzen der Kolonisation nicht vertragen. Neben der richtigen Erziehung der Neger muß auch die Regierung Sorge tragen für das leibliche Wohlergehen derselben. Der durchgeführte Gesundheitsdienst und die Seuchenbekämpfung müssen mit aller Energie fortgeführt und erweitert werden. Ebenso ist es auch Aufgabe der Regierung moralisch minderwertige europäische Elemente aus der Kolonie zu entfernen.

Aber auch die Politik der Regierung muß in den Kolonien geändert werden. Wenn wir in Deutschland im Osten eine Ansiedlungskommission haben, um einen Damm zu setzen gegen polnische Uebergriffe, weshalb arbeitet die Regierung in unseren Kolonien nicht nach denselben Grundsätzen und läßt besonders das Griechentum so hoch kommen. Unsere Kolonien sind zu klein, um auch noch allen anderen Völkern ein Asyl darin zu geben, besonders als Grundbesitzer. Wenn aber, wie mir aus einem Beispiel aus Morogoro bekannt ist, ein Bezirksamtman durch Versprechungen einen Deutschen hinhält, um Zeit zu gewinnen, ein Grundstück einem Griechen zuzuschreiben, so ist das nicht